

# „Ein Bild von märchenhaftem Zauber“<sup>1</sup>

Deutsche in Finschhafen (Neu Guinea) 1885 – 1888

Jürgen Römer

## 1. Einleitung

Während sich die historiographische Beschäftigung mit den ehemaligen deutschen Kolonien, soweit es sich um die zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete in Afrika handelt, einer gewachsenen Aufmerksamkeit erfreut, trifft für die im Kaiserreich unter deutscher Herrschaft stehenden Regionen in der Südsee die Feststellung „Pazifische Geschichte liegt in der deutschen historischen Forschung bisher etwas am Rande des Interesses“<sup>2</sup> voll zu.

Die deutsche Kolonie in Neu Guinea, das damalige Kaiser-Wilhelms-Land, war vielleicht zu marginal in ihrer

---

<sup>1</sup> Schellong, Otto: Alte Dokumente aus der Südsee, Königsberg 1934, S. 29. [Nachtrag 2005: Dieser Text wurde 1991 im Rahmen des Hauptseminars „Die deutschen Kolonien“ (Sommersemester 1989) am Fachbereich Geschichte der Philipps-Universität Marburg verfasst. Die Lehrveranstaltung wurde von Prof. Dr. Gerd Hardach geleitet. Es erfolgten 2005 nur kleine Überarbeitungen, insbesondere wurde NICHT die seitdem erschienene Literatur nachgetragen oder berücksichtigt. Die Konzentration auf einen sehr kleinen Ausschnitt der deutschen Kolonialgeschichte in Neu Guinea und auf besondere Quellen – Augenzeugenberichte – dürfte eine Veröffentlichung im Internet gleichwohl rechtfertigen. Besonders muss auf neuere Arbeiten von Hermann Hiery verwiesen werden, der sich ausführlich mit der deutschen Kolonie in Neu Guinea beschäftigt hat, wenn ich auch nicht alle seine Thesen teile. Ich bitte zu berücksichtigen, dass es sich bei diesem Text um eine Anfängerarbeit handelt.]

<sup>2</sup> Hardach, Gerd: König Kopra. Die Marianen unter deutscher Herrschaft 1899-1914, (=Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 49), Stuttgart 1990, S. 8.

wirtschaftlichen und politischen Bedeutung, als daß sich ihr die deutschsprachige Forschung seit dem 2. Weltkrieg zugewandt hätte. Zur Geschichte deutscher kolonialer Unternehmungen auf Neu Guinea sind lediglich einige englischsprachige Monographien, Quellensammlungen und Aufsätze erschienen. Die meisten dieser Forschungsarbeiten sind in erster Linie stark wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtet, so vor allem die Untersuchungen von Stewart G. Firth<sup>3</sup>, eines australischen Experten für die deutsche Kolonialtätigkeit in der Südsee.

Ansonsten sind an diesem Kapitel deutscher Kolonialgeschichte Interessierte zumeist auf stark veraltete oder ideologisch stark verfärbte Darstellungen aus der Kolonialzeit selbst oder den zwanziger und dreißiger Jahren angewiesen. In den meisten Gesamtbetrachtungen der deutschen Kolonialära<sup>4</sup> kommen die Südseegebiete auch nur am Rande vor.

Bei der Beschäftigung mit den ehemaligen deutschen Kolonien steht u.a. die Frage nach dem Scheitern dieser Unternehmungen im Mittelpunkt. War das endgültige Aus für deutsche Kolonialtätigkeit mit dem 1. Weltkrieg und der deutschen Niederlage verknüpft, so gibt es gewiß auch frühere, innere Gründe für den kolonialen Mißerfolg des Deutschen Reiches, vor allem in der Südsee. Wirtschaftliche,

---

<sup>3</sup> Von Firth u.a.: German Firms in the Pacific Islands 1857-1914, in: *Journal of Pacific History* 8 (1973), S. 10-28; The New Guinea Company, 1885-1899: A Case of Unprofitable Imperialism, in: *Historical Studies* 15 (1972), S. 361-377; *New Guinea under the Germans*, Melbourne 1982.

<sup>4</sup> So z. B. Schinzing, Francesca: *Die Kolonien und das Deutsche Reich: die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Besitzungen in Übersee*, (=Wissenschaftliche Paperbacks Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 20), Stuttgart 1984; Gründer, Horst: *Geschichte der deutschen Kolonien*, Paderborn / München / Wien / Zürich 1985; Westphal, Wilfried: *Geschichte der deutschen Kolonien*, Frankfurt/M. 1987.

klimatische und ethnische (die tendenzielle Unfähigkeit der deutschen Kolonisatoren, mit der jeweils ansässigen Bevölkerung in dauerhaften und partnerschaftlichen Kontakt zu kommen) Ursachen sind speziell von der australischen Forschung beleuchtet worden. Wenig ist bekannt über das Leben der Deutschen in den Kolonien, speziell in Neu Guinea. Die nur schleppende Entwicklung der Kolonien könnte durchaus auch in den Lebensbedingungen der Kolonisatoren vor Ort begründet sein. Die Kultur der Weißen sei gut überliefert, die der Einheimischen nur in der Widerspiegelung durch die Fremden, so eine einleitende Bemerkung eines Buches über die deutsche Kolonie auf den Marianen<sup>5</sup>. Allerdings geht der Blick der Forschung ein wenig an den Lebensumständen der Weißen vorbei.

Ziel der vorliegenden Arbeit über die deutsche Ansiedlung Finschhafen an der Nordküste Neu Guineas ist es, ein Bild vom Leben der Deutschen in diesem Ort zu entwerfen, das Auskunft darüber geben könnte, ob es schon in dieser frühen Zeit (1885-1888) Anzeichen für das Mißlingen kolonialer Bemühungen in Neu Guinea gab und ob dieses Mißlingen auch mit der Art und Weise zusammenhing, mit der die Deutschen dort zu Werke gingen. Wie groß war die Motivation der Weißen, es in dieser nicht eben angenehmen Umgebung auszuhalten? Wie sahen die Kontakte untereinander aus, wie die zu den ebenfalls ansässigen (deutschen) Missionaren? Was hatte man in Deutschland diesen Menschen versprochen, wie wurden sie vom Mutterland behandelt? Welche Hoffnungen, Vorstellungen und Wünsche verbanden sie mit Kaiser-Wilhelms-Land?

Für die Betrachtung dieser Fragen soll es genügen, einen Ort aus allen deutschen Ansiedlungen in Neu Guinea he-

---

<sup>5</sup> Hardach, S. 9.

rauszugreifen, das oben bereits erwähnte Finschhafen. Ein Augenzeuge berichtet in seinem 1934 veröffentlichten Reisetagebuch aus Neu Guinea, daß alle europäischen Siedlungen in Neu Guinea zu dieser Zeit einander sehr ähnlich waren,<sup>6</sup> sodaß eine dieser Stationen durchaus als Muster für alle anderen dienen kann.

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt also nicht auf politischen (etwa dem Konflikt zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich über koloniale Ansprüche auf Neu Guinea) und wirtschaftlichen Fragen oder dem Verhältnis Einheimische – Weiße, demgemäß bleiben diese Aspekte eher am Rande.

Zunächst einige Fakten zur Vorgeschichte und Geschichte der deutschen Kolonie in Neu Guinea.

Unter Leitung des Berliner Bankiers Adolph von Hanse- mann wurde 1884 ein Syndikat zur Verfolgung kolonialer Pläne in der Südsee gegründet, aus dem im Frühjahr 1885 die Neu-Guinea-Kompanie (NGK) entstand. Im Jahre 1884 war ein Schiff unter Kapitän Finsch mit dem Auftrag nach Neu Guinea geschickt worden, dort von den Einheimischen Land für die Gründung von Handelsniederlassungen zu erwerben<sup>7</sup>. Die erste deutsche Flaggenhissung in Neu Guinea erfolgte im November 1884, am 17. 5. 1885 erhielt die NGK einen kaiserlichen Schutzbrief, der sie zur Ausübung hoheitlicher Gewalt in Neu Guinea autorisierte<sup>8</sup>. Die Fläche des damaligen Kaiser-Wilhelms- Land belief sich auf ca. 180 000 qkm.

---

<sup>6</sup> Schellong, S. 34, 157.

<sup>7</sup> Schnee, Heinrich: Die deutschen Kolonien vor, in und nach dem Weltkrieg, 2. Aufl. Leipzig 1935, S. 15.

<sup>8</sup> Westphal, S. 96 f.

Da die NGK sich nach wenigen Jahren mit der Verwaltung der Kolonie überfordert sah, bekam sie das Reich im November 1889 für eine Dauer von drei Jahren auf Kosten der NGK direkt überantwortet, von 1892 bis 1899 war dann die NGK wieder allein zuständig, nach 1899 ging die Kontrolle wieder auf das Reich über, welches sie bis 1914 behalten sollte.

Eine Arbeiteranwerbung von außerhalb in größerem Stil, über die Peter Biskup in seinem Aufsatz *Foreign Coloured Labour in German New Guinea*<sup>9</sup> schreibt, fand erst nach 1890 statt<sup>10</sup>. Im Jahre 1913 waren in Kaiser-Wilhelms-Land 273 Weiße, davon 264 Deutsche, davon 76 Frauen; im Vergleich dazu im ebenfalls zum Deutschen Reich gehörenden Bismarck-Archipel 685 Weiße, davon 482 Deutsche und davon 134 Frauen. Für den hier behandelten Zeitraum liegen die Zahlen noch wesentlich niedriger.

Horst Gründer konstatiert, daß das Reich in Neu Guinea zu keinem Zeitpunkt über die von ihm beanspruchten Gebiete eine administrativ und politisch wirksame Kontrolle auszuüben vermochte<sup>11</sup>. Bezeichnend für die deutsche Kolonisationstätigkeit ist die Äußerung von D. Grundemann in der Nummer 23 der *Allgemeinen Missionszeitschrift* von 1896, daß koloniale Besitzergreifung immer ein Unrecht sei und Kaiser-Wilhelms-Land die am meisten von solchen damit verbundenen Schäden betroffene Kolonie sei.<sup>12</sup>

---

<sup>9</sup> Biskup, Peter: *Foreign Coloured Labour in German New Guinea*, in: *Journal of Pacific History* 5 (1970), S.85-107.

<sup>10</sup> Firth 1982, S. 29.

<sup>11</sup> Gründer, S. 244.

<sup>12</sup> Grundemann, D.: *Die Mission in Kaiser-Wilhelmsland*, in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 23 (1896), S. 297-307, 357-377, 405-414, hier S. 358.

Finschhafen wurde am 5.11.1885 von fünf Deutschen und 37 auf der Anreise angeworbenen Indonesiern gegründet. Unter den Deutschen, die in den ersten Jahren Finschhafens dort waren, sind zwei, die schriftliche Berichte darüber veröffentlicht haben: der seinerzeitige Stationsarzt Otto Schellong und der bei seiner Ankunft 18-jährige Stefan von Kotze, ein Großneffe Bismarcks.<sup>13</sup> Ihre Bücher stehen daher im Mittelpunkt der Untersuchung, allerdings ist vorab einiges zu ihnen zu bemerken.

Bei beiden Werken handelt es sich nicht um wissenschaftliche Literatur, vielmehr müssen sie eher wie Primärquellen behandelt werden, interpretierend und kritisch. Während sich Schellong stets bemüht, eine gewisse Würde und Menschlichkeit zu bewahren, gerade auch den Einheimischen gegenüber, für die er echtes Interesse zeigt, so ist Kotze ein (später recht populärer) Reiseschriftsteller, dem es nicht um wissenschaftliche Detailgenauigkeit geht. Schellong nennt denn auch in einer Anmerkung Kotzes Buch eine „ergötzliche Persiflage“.<sup>14</sup> Die Beschreibungen grotesker Alkoholexzesse, die Kotze an vielen Stellen bringt, dürften zweifellos übertrieben sein, allein wenn man sich die angeblich konsumierten Mengen und ihren Transport vorzustellen versucht. Seine diesbezüglichen Äußerungen sind allerdings von der englischsprachigen Forschung offenbar z. T. für bare Münze genommen worden.<sup>15</sup> Er übertreibt biswei-

---

<sup>13</sup> Schellong s. Anm.1; Kotze, Stefan von: Südsee-Erinnerungen, Berlin 1925 (zuerst erschienen als: Aus Papuas Kulturmorgen, Südsee-Erinnerungen, Berlin 1905).

<sup>14</sup> Schellong, S. 149.

<sup>15</sup> Anders ist nicht zu erklären, wie Kotzes Reiseanekdoten in den Quellen- und Dokumentensammelband *Readings in New Guinea History*, hrsg. von Jinks, B.; Biskup, Peter und Nelson, H., Sydney u.a. 1973 S.

len maßlos in seinen Abenteuergeschichten und erweist sich ein ums andere Mal als offener, ausgesprochen zynischer Rassist, eine Geisteshaltung, die er, wenn man ihm glauben darf, mit den meisten seiner deutschen Mitkolonisatoren teilte. So ist sein Buch nur mit Einschränkungen zu gebrauchen.

Hinzu treten Schilderungen aus der Feder zeitgenössischer Missionare oder Missionsautoren, z. T. eigenständige Publikationen, z. T. Artikel aus der Allgemeinen Missionszeitschrift (AMZ), einem maßgeblichen Organ der deutschen protestantischen Mission.<sup>16</sup>

Die Siedlung Finschhafen hatte keinen langen Bestand. Schon am 14. 3. 1891 mußte sie nach einer Epidemie, der 40 % ihrer weißen Bewohner zum Opfer fielen (13 von 30), aufgegeben werden.<sup>17</sup> Die Zentralverwaltung wurde in die Siedlung Stephansort (Astrolabebai) verlegt.<sup>18</sup>

---

157 ff aufgenommen werden konnten, ohne daß seine Äußerungen dort etwas relativiert wurden.

<sup>16</sup> Flierl, Johannes: Gottes Wort in den Urwäldern von Neuguinea, (=Neuendettelsauer Missionsschriften 62), Neuendettelsau 1929; Kunze, G.: Im Dienst des Kreuzes auf ungebahnten Pfaden. Schwierige Missionsanfänge auf einsamer Südsee-Insel, 2. Aufl. Gütersloh 1901; Paul, C.: Die Mission in unseren Kolonien, 4. Teil: Die deutschen Südsee-Inseln, Dresden 1908; Deinzer, ?: Die Neuendettelsauer Heidenmission in Neu-Guinea (Kaiser-Wilhelms-Land), in: Allgemeine Missionszeitschrift 19 (1892), S. 34-41; Grundemann, D.: Die Mission in Kaiser-Wilhelmsland, in: Allgemeine Missionszeitschrift 23 (1896), S. 297-307, 357-377, 405-414. Auch in anderen Missionszeitschriften dieser Zeit lassen sich zahlreiche kleinere Artikel über die Mission in Neu Guinea finden.

<sup>17</sup> Schellong, S. 193, Anm. 64a, und Deinzer, S.40f.

<sup>18</sup> Deinzer (wie Anm. 16), S. 41.

## 2. Verwaltung

Auf das Leben der Weißen in Finschhafen, auf ihren Alltag also, hatte die Verwaltung einen sehr großen Einfluß, der nahezu alle Lebensbereiche erfaßte. Im folgenden Abschnitt soll dieser Einfluß deutlich gemacht werden, auch im nächsten Kapitel über die NGK sind Ausführungen zu diesem Thema zu finden, dort allerdings mit stärkerer Betonung auf das Verhältnis der Kompanie zu ihren Angestellten.

Stewart Firth schreibt, daß Adolph von Hansemann die Verwaltung „seiner“ Kolonie wie ein Hobby betrieb.<sup>19</sup> Tatsächlich macht es, wenn man sich mit der Verwaltungspraxis der NGK beschäftigt, oft den Eindruck, daß niemand in Berlin die realen Probleme und Erfordernisse einzuschätzen vermochte oder Willens dazu war. Völlig Inkompetenten wurden in Finschhafen wichtige Posten anvertraut, von Kotze schildert, wie er, weil er lediglich ein Buch über tropischen Ackerbau im Gepäck hatte, das er nicht einmal kannte, zum Leiter der Versuchspflanzungen ernannt wurde.<sup>20</sup> Der Missionar Grundemann schreibt, in der Verwaltung herrsche ein „Probieren“ vor.<sup>21</sup> Sehr zahlreich sind die Klagen über eine kleinliche, überformalisierte, dabei aber planlose und ineffektive Verwaltung.<sup>22</sup> R. Neuhauss, der 1911 ein monumentales zweibändiges Werk über „Deutsch-Neuguinea“ veröffentlichte, greift die ineffektive Verwaltung vom grünen Tisch aus heftig an, „regieren, probieren, po-

---

<sup>19</sup> Firth 1982, S. 23

<sup>20</sup> Kotze, S. 14 ff und 64.

<sup>21</sup> Grundemann, S. 305.

<sup>22</sup> So u. a. bei Kotze, S. 19 und 131; Schellong, S. 31 f., 174, 187.

kulieren und – sterben“<sup>23</sup> sei zu lange an der Tagesordnung gewesen.

Der Bürokratismus der Berliner Vorgesetzten zehrte an Arbeitskraft und Nerven der Deutschen in Finschhafen. In dieser frühen Zeit seien allein sieben Schreiber in Finschhafen beschäftigt gewesen, die einen „Wust...von Kompagniebefehlen“<sup>24</sup> zu vervielfältigen und eine „gewaltige Korrespondenz“<sup>25</sup> zu führen gehabt hätten. Die Angestellten hatten ein Tagebuch zu führen, das wöchentlich der Verwaltung zur Kontrolle vorzulegen war.

Der Stationsvorsteher bestand darauf, daß ausschließlich deutsch in Finschhafen gesprochen wurde, eine Maßnahme, die die Verständigung mit den Arbeitern aus dem Bismarck-Archipel und aus Indonesien außerordentlich verkomplizierte. Leider geht aus Schellongs Tagebuch, das diese Maßnahme erwähnt, nicht hervor, ob diese Anordnung ebenfalls aus Berlin stammte. Kotze schreibt, daß die Landesbefehle der NGK geradezu systematisch mißachtet worden seien, allerdings ist unklar, ob es sich dabei nicht um eine seiner zahlreichen Übertreibungen handelt.<sup>26</sup>

Auch bei der Ausübung der judikativen und exekutiven Gewalt durch die NGK wurde improvisiert und herumprobiert. Bei der ersten Schöffengerichtsverhandlung in Finschhafen wurde einer der Deutschen wegen Hausfriedensbruch (näheres zum Hergang ist leider nicht bekannt) zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt. Beim Bau seines Gefängnisses mußte er in einer anderen Station selbst mit

---

<sup>23</sup> Neuhauss, R.: Deutsch-Neu-Guinea, Bd. 1, Berlin 1911, S. 438.

<sup>24</sup> Schellong, S. 31 f.

<sup>25</sup> Kotze, S. 22.

<sup>26</sup> ebda., S. 23.

Hand anlegen, bevor er eingesperrt wurde.<sup>27</sup> Die Marine, welche die NGK nur zu gerne bei der Bewältigung polizeilicher Maßnahmen gegen die Einheimischen, den sog. „Strafexpeditionen“, mit heran gezogen hätte, sperrte sich weitgehend gegen solche Pläne.<sup>28</sup> Um diese „Strafexpeditionen“ und um die Frage der Ausübung der richterlichen Gewalt kam es wiederholt zu Konflikten zwischen NGK, Marine und kaiserlichen Richtern in Neu Guinea und im Bismarck-Archipel, Rücktritte und schwelendes, gegenseitiges Mißtrauen waren die Folge. Als Beispiel für solche kleinen Reibereien sei eine Begebenheit von Weihnachten 1886 angeführt, die Schellong recht umfänglich wiedergibt. Als das von den Stationsbewohnern freudig erwartete Marineschiff „Adler“ kurz vor Heilig Abend in den Hafen von Finschhafen einlief, kam es im Verlauf der ersten Begegnung zwischen Landeshauptmann von Schleinitz, Vizeadmiral a. D., und dem Kommandanten des Schiffes zu Meinungsverschiedenheiten über die protokollarische Rangfrage, da der Kommandant von Schleinitz lediglich als Angestellten einer Firma betrachtete, dieser jedoch auf seinem ehemaligen Rang in der kaiserlichen Marine beharrte. Auch nach längeren Verhandlungen konnte keine Einigkeit darüber erzielt werden, wer wem einen Antrittsbesuch abzustatten habe, und der Kontakt zwischen Schiffsbesatzung und Stationsbewohnern blieb sehr knapp und kühl.<sup>29</sup> Nicht zuletzt wegen dieser Schwierigkeiten wurde Ende der achtziger Jahre dann eine „Polizeitruppe“ aus Einheimischen gebildet, die jedoch nur sehr ineffektiv arbeitete.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> Schellong, S. 97.

<sup>28</sup> Firth 1972, S. 363.

<sup>29</sup> Schellong, S. 104 f.

<sup>30</sup> Firth 1982, S. 25.

Der Landeshauptmann, aus Berlin nur mit wenig Kompetenzen ausgestattet<sup>31</sup> und mit Büroarbeit überlastet, mußte neben seiner Verwaltungstätigkeit auch noch die unterschiedlichsten Streitpunkte zwischen den ansässigen Deutschen klären. So hatte er zu schlichten bei Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen missionierenden Konfessionen, die sich über die ihnen zustehenden Gebiete uneinig waren.<sup>32</sup> Aus Mioko erreichte von Schleinitz eines Tages der Bericht, daß zwei der dort wohnenden Deutschen, der kaiserliche Richter und der stellvertretende Stationsvorsteher, über die Frage in Streit geraten seien, ob sie, die sich täglich viele Male begegneten und am gleichen Tisch zusammen saßen, einander mit „Wohlgeboren“ oder „Hochwohlgeboren“ anzureden hätten. Auch der Landeshauptmann sah sich in dieser Frage völlig überfordert, eine eigens angefertigte Liste mit den für alle vorgesehenen Titeln und Anreden wurde in Berlin verfaßt und nach Neu Guinea geschickt.<sup>33</sup> Schellong beklagt sich, daß von Schleinitz nur „so eine Art Bürochef des Herrn v. Hanseemann“ sei.<sup>34</sup>

Die Praxisferne der Berliner Kompanieleitung geht auch aus Plänen Mitte des Jahres 1886 hervor, in Kaiser-Wilhelms-Land eigene Münzen und eigene Briefmarken herauszugeben, eine völlig überflüssige und verfrühte Planung. In Finschhafen wurde beim Bekanntwerden dieser

---

<sup>31</sup> Schellong, S. 83.

<sup>32</sup> Paul (wie Anm.16), S.133 ff, das ganze Kapitel ist typisch für die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Konfessionen was die Zahl der „Bekehrten“ angeht, leicht kann man sich den Charakter solcher Streitereien vorstellen.

<sup>33</sup> Schellong, S. 174.

<sup>34</sup> ebda., S. 150.

Absichten gemunkelt, dies alles sei ein reines Spekulationsgeschäft der NGK.<sup>35</sup>

Der scheidende Stationsarzt Schellong trug im Januar 1888 in sein Tagebuch ein: „Man beabsichtigt vielerlei, aber das meiste bleibt vorläufig noch Projekt ... man ist etwas pessimistisch geworden“<sup>36</sup> und D. Grundemann konnte 1896 noch schreiben, daß „greifbare Erfolge in den (ersten) 8-10 Jahren ... noch nicht erreicht“<sup>37</sup> worden seien.

### **3. Die Neu Guinea Kompanie und ihre Angestellten**

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Verhältnis der NGK zu ihren Angestellten. Auch dieser Aspekt des Lebens in Finschhafen muß berücksichtigt werden, wenn es um mögliche Ursachen für das Scheitern der Kompanie in Neu Guinea geht. Hängt doch die Leistungsbereitschaft von Lohnangestellten sehr von der Behandlung durch den Arbeitgeber ab, also von Lohnzahlung, Motivation, Urlaubsregelung und dergleichen. In der Kolonie kamen aber auch andere Punkte hinzu: Ernährung, gesundheitliche Vorsorge und Versorgung, Unterbringung und allgemeine Unterstützung in einer fremden Umgebung.

Bei der Anwerbung von Arbeitskräften, Dienst- und Führungspersonal war man in Deutschland offenbar eher leichtfertig vorgegangen. Hauptsächlich wurden junge Männer eingestellt, die keinerlei Auslands- oder gar Überseerfahrung mitbrachten.<sup>38</sup> In den Verträgen, die mit ihnen abgeschlossen wurden, fehlten Urlaubs- oder Heimsen-

---

<sup>35</sup> ebda., S. 85.

<sup>36</sup> ebda., S. 187.

<sup>37</sup> Grundemann, S. 357.

<sup>38</sup> Kotze, S. 19; Schellong, S. 188 ff, besonders Fußnote 64b.

dungsregelungen ebenso wie Schutz und Versorgung bei gesundheitlichen Schädigungen, Leistungen also, die in diesen Jahren die Bismarck'sche Sozialgesetzgebung zum Teil im Deutschen Reich einzuführen begann.

In den Berichten aus Finschhafen stimmen die Autoren immer wieder überein, daß die Ernährungsversorgung sehr schlecht, einseitig und ungesund gewesen sei; der Hauptgrund dafür sei gewesen, daß die NGK sich in den ersten Jahren weigerte, Lebensmittel in größerem Umfang in Australien einzukaufen und lieber alles aus Deutschland einfuhrte, was die Waren sehr verteuerte. Zudem war man so einzig auf Dosenahrung angewiesen, ein Umstand, den vor allem Schellong in seiner Eigenschaft als Stationsarzt anprangerte.<sup>39</sup>

Auch die Unterkunftsfrage war nur sehr unzureichend geklärt. Die in Schweden gekauften Häuser aus Holzfertigteilen erwiesen sich als nicht im mindesten tropentauglich und die hygienische Ausstattung war mangelhaft. Ständig war der Krankenstand enorm hoch, in einem Vierteljahr behandelte der Arzt fünfhundert Malariafälle.<sup>40</sup> Es dauerte einige Zeit, bis er überhaupt in der Lage war, sich den Erkrankten einigermaßen zu widmen, anfangs bestand nämlich keine eigene Krankenstation. Auch war er allein total überfordert, als Hilfspersonal angestellte Einheimische trugen nur wenig zu seiner Entlastung bei und die von ihm angeforderten Krankenhelfer trafen nicht oder nur nach längerer Zeit ein. Wegen des hohen Infektionsrisikos star-

---

<sup>39</sup> Schellong, ebda.

<sup>40</sup> Damals noch allein mit Chinin, die Tatsache, daß die Krankheit durch die Anopheles-Mücke übertragen wird, war seinerzeit noch unbekannt. Kotze schreibt dazu des öfteren, daß die Selbsttherapie einiger Angestellter eher in der Zufuhr größerer Mengen alkoholischer Getränke bestand.

ben viele der ankommenden Deutschen schon nach kurzer Zeit, so z. B. die Tochter und kurz darauf die Frau des Landeshauptmanns.<sup>41</sup>

Die Gehälter der Angestellten waren zwar nach deutschem Maßstab nicht eben niedrig, durch den enormen Preisaufschlag von 100% aber, den die NGK als „Alleinlieferant“ für alle Lebens- und Genußmittel erhob, blieb unter dem Strich für die meisten Angestellten nicht mehr viel übrig. Da sich viele von ihnen wohl versprochen hatten, sie könnten sich neben ihrer Tätigkeit eine Summe zusammensparen, war ihre Enttäuschung z. T. so groß, daß sie das Land nach kurzer Zeit wieder verließen. Unter denen, die Kaiser-Wilhelms-Land den Rücken kehrten, befanden sich auch durchaus höhere Angestellte wie z. B. der kommissarische Stationsvorsteher Drees. Die Angestellten, die von der NGK „fälschlicherweise als Beamte bezeichnet“<sup>42</sup> wurden, in Wahrheit aber keine Vorzüge des Beamtendaseins genossen, machten aus ihrer Frustration keinen Hehl. Über all die oben genannten Mißstände, die Schellong anfangs noch als „Kleinigkeiten“<sup>43</sup> bezeichnete, wurde so viel geschimpft, daß Finschhafen den Spitznamen „Schimpfhafen“<sup>44</sup> schon sehr bald erhielt. Zielscheibe dieser Angriffe war in erster Linie der Berliner Bürodirektor der NGK Arnold, der den Interessenten zu große Versprechungen gemacht habe.

---

<sup>41</sup> Vgl. z. B. die Geschichte vom Tod des Herrn Müller, der so überraschend verstorben war, daß der Landeshauptmann kaum etwas davon erfuhr. Das einzige, was Kotze an dieser sicherlich auch wieder etwas überzeichneten Anekdote hervorhebt, ist die Bemerkung, daß dies wieder ein Anlaß für eine alkoholisierte Abschiedsrunde gewesen sei. Er bringt die Geschichte gleich zu Anfang seines Buches, quasi als Einstimmung.

<sup>42</sup> Schellong, S. 201, Anm. 65.

<sup>43</sup> ebda., S. 31 f.

<sup>44</sup> ebda.

All diese Mißstände vergifteten die Atmosphäre unter den Stationsbewohnern zusehends, „Klatschereien, Verdächtigungen und ähnliche Kavalierlosigkeiten“<sup>45</sup> wurden für den Stationsvorsteher zu einem solchen Problem, daß er die Aufgabe seines Postens schon früh erwog; nach den persönlichen Schicksalsschlägen durch den Tod seiner Familienmitglieder und nachdem ihm aus Berlin rechtmäßiger Heimaturlaub verweigert worden war, quittierte er den Dienst schon nach knapp einem Jahr.

Zum ersten Jahrestag der Gründung der Niederlassung am 5.11.1886 notierte Schellong in sein Tagebuch, daß „manches unbefriedigend“ sei.<sup>46</sup> Fast fünfzig Jahre später fügte er in einer Fußnote zur Veröffentlichung seiner Aufzeichnungen hinzu: Die „Personalfrage war für die Neu Guinea Kompanie auch immer eine Frage, die ihr am meisten Geld kostete, weil sie hier nie zulernte“.<sup>47</sup> Noch 1907 seien Offiziere für ein Schiff mit einem Monatsgehalt von 120 Mark angeworben worden, die nach ihrer Ankunft in der Südsee sofort bemerkt hätten, daß von diesem Lohn nichts übrig bleiben würde.

Aus dem in diesem Kapitel Geschilderten ergibt sich, daß die überwiegende Mehrzahl der Angestellten der NGK mit ihrer Anstellung und ihrem Arbeitgeber unzufrieden war, für eine erfolgsversprechende Arbeit also denkbar schlechte Voraussetzungen bestanden.

---

<sup>45</sup> ebda., S. 139.

<sup>46</sup> ebda., S. 102.

<sup>47</sup> ebda., S. 142, Anm. 52.

#### 4. Wirtschaft

Noch 1940 war in einer Untersuchung über die deutsche Wirtschaftstätigkeit in der Südsee vom „unerschlossenen Reichtum“ Melanesiens zu lesen.<sup>48</sup> Daß offenbar auch damals noch ein gewisses Wunschdenken eine Rolle gespielt haben muß, hat die neuere Forschung inzwischen überzeugend dargestellt. Stewart Firth schreibt über die Unternehmungen der NGK, sie seien „A Case of Unprofitable Imperialism“<sup>49</sup> gewesen und betont an anderer Stelle die für den gesamten Zeitraum von 1857 bis 1914 (von den Anfängen deutscher Wirtschaftstätigkeit bis zum Ende der Kolonien) zu beobachtende Bedeutungslosigkeit der Südseekolonien für den deutschen Außenhandel.<sup>50</sup> In Melanesien erschienen die ersten deutschen Händler der Hamburger Firma Godeffroy in den siebziger Jahren, schon bald trat als Konkurrent die Firma der Brüder Hensheim hinzu.<sup>51</sup> Im Gefolge der Gründerzeitkrise nach 1873 priesen Koloniallobbyisten in Deutschland die Kolonien als mögliche Absatzgebiete für die geschwächte deutsche Wirtschaft an, ein Argument, dem Bismarck, wie die Zeit zeigte mit Recht, kein Gehör schenkte.

Für alle Firmen, die neben dem Handel mit Kopra und einigen anderen Produkten auch noch Plantagenbau betreiben wollten, stellte sich das Problem der Arbeitskräftever-

---

<sup>48</sup> Suchan-Galow, Erika: Die deutsche Wirtschaftstätigkeit in der Südsee vor der ersten Besitzergreifung 1884, (=Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 14), Hamburg 1940, S. 105.

<sup>49</sup> Firth 1972, S. 361.

<sup>50</sup> Firth 1973, S. 11. Auf S. 12 findet sich dort eine Auflistung aller in größerem Rahmen am Südseehandel beteiligten Firmen aus dem Deutschen Reich.

<sup>51</sup> Suchan-Galow, S. 105 ff.

sorgung. Die „Schwarzdroßler“<sup>52</sup> genannten Arbeiteranwerbeschiffe kreuzten durch die Inselgruppen des Bismarck-Archipel und Mikronesiens und fingen mit Methoden, die zeitgenössische Beobachter an Sklavenjagden in Afrika erinnerten,<sup>53</sup> Einheimische ein und brachten sie zur Arbeit in weit entfernte Gebiete. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Fluchtgefahr und die Arbeitsunwilligkeit der Arbeitskräfte sich dadurch stark herabsetzen ließen.

Zwar waren die schlimmsten Auswüchse des Arbeiterfangs durch das Erscheinen der staatlichen Ordnungsmacht in Form der NGK eingeschränkt worden, doch war zweifelhaft, wie weit der Arm des Gesetzes reichte und ob nicht immer dann, wenn kein Regierungsbeamter in der Nähe war, die alten Methoden weiterhin praktiziert wurden.<sup>54</sup>

Auch in Finschhafen gab es die selben Probleme. Während Schellong anfangs noch davon überzeugt war, daß die Einheimischen zur Arbeit zu bringen seien, mußte er sich nach einem Jahr eingestehen, daß der „Versuch, einheimische Arbeiter zu gewinnen, endgültig gescheitert“ war wegen deren Desinteresse an Geld und sonstigen Gütern.<sup>55</sup> Auch die mitgebrachten Indonesier, Malaien und Chinesen waren nicht in der Lage, den Arbeitskräftemangel nachhaltig zu beseitigen, teils wegen vielfacher Erkrankungen, teils wegen der Tatsache, daß vor allem viele der Chinesen nach

---

<sup>52</sup> Kotze, S. 118. Zur Arbeitskräfteversorgung s. auch Biskup, Peter: Foreign Coloured Labour in German New Guinea, in: *Journal of Pacific History* 5 (1970), S. 85-107 sowie die bereits genannten Arbeiten von Stewart Firth.

<sup>53</sup> Paul, S. 31.

<sup>54</sup> ebda., S. 31 ff.

<sup>55</sup> Schellong, S. 103, Tagebucheintrag vom 27. 11. 1886. Vgl. auch Kunze, S. 16, der ähnliche Beobachtungen mitteilt.

kurzer Zeit Selbstmord begingen, was von Kotze mit lakonischem Zynismus beschreibt.<sup>56</sup>

In einzelnen Fällen brachten Missionare Einheimische dazu, für die NGK zu arbeiten. Ansonsten dürfte Horst Gründers Argumentation zuzustimmen sein, der meint, daß die NGK wegen ihres rassenideologischen Kolonisationsverständnisses nicht in der Lage gewesen sei, in einer solchen Form Beziehungen zu den Einheimischen herzustellen, daß diese dazu veranlasst worden wären, für sie zu arbeiten.<sup>57</sup>

Auch ansonsten war die Unternehmertätigkeit der NGK von Erfolglosigkeit gekennzeichnet. Kotze meint, daß das Erscheinen der Kompanie sich negativ auf den Handel ausgewirkt habe, da sie zu schematisch verwaltet und regiert habe. Seiner Meinung nach war die „Neu Guinea Kompanie ... ungeschickt für Kolonialausbeutung“.<sup>58</sup> Hansemann wurde in der zeitgenössischen Presse als geizig und geschäftstüchtig geschildert, wogegen Schellong ihn mit dem Argument in Schutz nimmt, er diene der richtigen Sache, wenn auch mit fragwürdigen Methoden.<sup>59</sup> Die NGK gab bereits vor den ersten Handelsfahrten in die neuen Kolonien Preise und Tarife für alle Waren aus, obwohl zu dieser Zeit noch jede Berechnungsgrundlage dafür fehlte. Selbst leeres Verpackungsmaterial wurde penibel genau berechnet.<sup>60</sup>

Im hier behandelten Zeitraum wehrte sich die NGK erfolgreich gegen Goldsucher, die auf eigene Faust an die Ar-

---

<sup>56</sup> Kotze, S. 14 ff. Diese Geschichte ist beispielhaft für den abstoßenden und brutalen Rassismus von Kotzes Buch.

<sup>57</sup> Gründer, S. 94.

<sup>58</sup> Kotze, S. 88.

<sup>59</sup> Schellong, S. 40.

<sup>60</sup> Firth 1982, S. 24.

beit gehen wollten. Sie selbst konnte auf diesem Gebiet jedoch keinerlei Erfolge vorweisen, angebliche Goldfunde, die in Berlin für großes Aufsehen und verfrühten Jubel gesorgt hatten, entpuppten sich sehr bald als Falschmeldungen.<sup>61</sup> Gute Prospektoren erfuhren auch in späteren Jahren keine Unterstützung durch die NGK.<sup>62</sup>

Die unternehmerische Tätigkeit der NGK kommentierte Kotze mit folgenden Worten: „Jedenfalls bietet ihre (NGK) koloniasatorische Unfähigkeit und Kurzsichtigkeit, mit der sie Deutschland und das Deutschtum sowohl wie ihre eigenen Aktionäre auf das empfindlichste geschädigt, ein geradezu klassisches Beispiel, wie man es nicht tun soll“.<sup>63</sup>

Auch Versuche auf dem Gebiet der Tierhaltung zur Unterstützung der Ernährung scheiterten völlig.<sup>64</sup>

Die geschäftsmäßige Jagd auf Paradiesvogelmännchen blieb während der gesamten deutschen Kolonialzeit eher die Ausnahme, pro Stück konnten je nach Markt- und Modelage zwischen 10 und 60 Mark erzielt werden. In einigen Gegenden war jedoch die Bejagung offenbar so stark, daß die Vögel um 1910 bereits spürbar seltener geworden waren.<sup>65</sup>

Es ist also festzustellen, daß aus vielerlei Gründen die wirtschaftlichen Erfolge sich nicht einstellen wollten und konnten. Bis 1889 hatte die NGK bereits 4 Millionen Mark investiert und es war nicht abzusehen, wann die ersten Ge-

---

<sup>61</sup> Kotze, S. 77 f., Schellong S. 100 f. und 154, wo er über die Entlassung des Geologen berichtet, der der Urheber der angeblichen Goldfunde gewesen war.

<sup>62</sup> Neuhauss, S. 441.

<sup>63</sup> Kotze, S. 132.

<sup>64</sup> Kunze, S. 9.

<sup>65</sup> Neuhauss, S. 439 f.

winne zu erzielen sein würden.<sup>66</sup> Offenbar dachte aber die Kompanieleitung in Berlin nicht intensiv genug darüber nach, ob nicht auch eigene Fehler zu dieser Lage geführt hatten, selbst wenn es an Hinweisen darauf gewiß nicht mangeln konnte.

## 5. Hoffnungen und Erwartungen

Im nächsten Abschnitt geht der Blick auf die Wünsche und Vorstellungen, die die deutschen Kolonisatoren, die NGK und ihre Angestellten mit der neuen Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land verbanden.

Ein frühes, in der deutschen Vorkriegsliteratur süffisant vorgestelltes Beispiel für falsche oder geradezu naive Vorstellungen von den Möglichkeiten, die die Südsee für europäische Kolonisatoren bot, sind die Unternehmungen des französischen Marquis de Rays. Er lockte 1879 unter falschen Versprechungen, wobei unklar ist, ob wider besseres Wissen oder nicht, Franzosen, Deutsche, Griechen und Italiener, insgesamt 45 Siedler, nach New Britain und überließ sie dort sich selbst. Er selbst blieb in Frankreich und begann erst nach längerer Zeit damit, zugesagte Ausrüstung nachzusenden. Zu diesem Zeitpunkt waren die meisten der Ankömmlinge aber bereits von seinem Unternehmen abgesprungen und hatten sich bei europäischen Handelsfirmen als Agenten verdingt. Die Spur des Restes, knapp die Hälfte der Mitgereisten, verliert sich im Dunkel.<sup>67</sup>

Auch Adolph von Hansemann ließ von seinem Berliner Büro aus optimistische Meldungen über die neue Kolonie in Neu Guinea verbreiten. So plante er bereits 1885, also zu

---

<sup>66</sup> Firth 1982, S. 27.

<sup>67</sup> Suchan-Galow, S. 122 ff.

einem Zeitpunkt, zu dem er noch keinerlei nähere Informationen von seiner ersten Expedition unter Kapitän Finsch haben konnte, Schafzucht in großem Stil in Neu Guinea und ließ mitteilen, daß binnen eines Jahres die ersten Siedler empfangen werden könnten.<sup>68</sup> Der oben bereits erwähnte Bürodirektor der NGK Arnold machte den an einer Beschäftigung bei der NGK Interessierten enorme Versprechungen und redete davon, daß eine der wichtigsten Aufgaben der ersten Kolonisten in Finschhafen sei, im Landesinneren an der Grenze zum niederländisch besetzten Teil Neu Guineas Grenzpfähle in den Farben des Deutschen Reiches einzuschlagen, also in Gebieten, in denen es noch Jahrzehnte dauern sollte, ehe überhaupt ein Weißer sie betrat.<sup>69</sup>

Otto Schellong glaubte allerdings bei seiner Ankunft in Finschhafen selbst noch an eine große Zukunft der Kolonie. Sehr bald jedoch änderte sich seine Meinung zusehends. Schon nach wenigen Monaten war ihm, dem Stationsarzt, klar, daß allein die gesundheitlichen Gefahren und das extreme Klima Neu Guineas schon ausreichen würden, um dauerhafte europäische Ansiedlungen mit einer effektiven Wirtschaft ungeheuer zu erschweren. Die auch früh angelegte Siedlung Konstantinhafen nannte er „Fiebernest“,<sup>70</sup> über die gesundheitlichen Zustände in Finschhafen habe ich mich bereits weiter oben geäußert.

Auch die wissenschaftlichen Expeditionen zur Erkundung Neu Guineas konnten nur unter enormen Schwierigkeiten ihre Aufträge erfüllen, so z. B. die Erkundung der Flußoberläufe durch Schiffe. Besonders deutlich werden die falschen Vorstellungen auch der Wissenschaftler beim

---

<sup>68</sup> Firth 1982, S. 23.

<sup>69</sup> Schellong, S. 31 f.

<sup>70</sup> ebda., S. 92.

Scheitern der Expedition unter Leitung von Otto Ehlers. Stephan von Kotze belustigt sich über die Reisevorbereitungen: So hätte die Expedition unter anderem eiserne Bettgestelle und größere Mengen Bargeld mitgenommen und sei überhaupt sehr mangelhaft geplant gewesen. Ehlers' Ziel, die Nord-Süd-Durchquerung Neu Guineas, scheiterte unter zahlreichen Todesopfern. Neben fast allen einheimischen Trägern überlebten auch die drei beteiligten Deutschen nicht, lediglich einige völlig entkräftete Träger kamen in Port Moresby an der Südküste an. Kotze kolportierte und popularisierte wohl auch das Gerücht, das diese Überlebenden die restlichen Expeditionsteilnehmer getötet und gegessen hätten, eine Geschichte, für die es nach meinen Kenntnissen keinerlei Anhaltspunkte gibt, die sich aber um so hartnäckiger hielt.<sup>71</sup>

Eine von Beginn der deutschen Siedlung an feststellbare Tatsache ist das enorme Auseinanderklaffen zwischen dem, was im Deutschen Reich über Kaiser-Wilhelms-Land verbreitet wurde und der Situation vor Ort. So wie die Anwerbungspraxis der NGK z. T. bewußt Falschmeldungen verbreitete, schrieben auch andere Reisende sehr enthusiastische Berichte, die vor allem von einem von der NGK herausgegeben Blatt über die deutsche Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land verbreitet wurden und die in Finschhafen selbst nur mit einem bitteren Lächeln gelesen wurden.<sup>72</sup> Aber auch in frühen Büchern über die Kolonie gaben sich die Autoren, z. T. wider besseres Wissen, optimistisch. H. Zöllner etwa, der Neu Guinea 1888 besucht hatte, war in seinem 1891 erschienenen Buch „Deutsch-Neu-Guinea“ sehr optimistisch darüber, daß es an der Nordküste der In-

---

<sup>71</sup> Kotze, S. 72 ff.

<sup>72</sup> Schellong, S. 100.

sel keine Mangrove-Sümpfe gab wie sonst an vielen Stellen der Südsee. In dieser Zeit wurde eine enge Verbindung zwischen diesen Sümpfen und den häufigen Fiebererkrankungen gesehen. Seinen Schilderungen zufolge waren die deutschen Siedlungen sauber, ordentlich und planvoll angelegt, was den Beschreibungen durch andere Autoren völlig widerspricht.<sup>73</sup>

Was die Besiedlung der neuen Kolonie durch Deutsche angeht, sah sich die NGK mit einer weit geringeren Nachfrage als erwartet konfrontiert. Um Werbung unter deutschstämmigen Siedlern in Australien zu machen, wurde am 30.11.1887 in etlichen australischen Zeitungen eine sog. Landeröffnungsakte veröffentlicht, die zur Ansiedlung in Kaiser-Wilhelms-Land aufforderte. Mit den nächsten beiden aus Cooktown, dem nordaustralischen Überfahrtshafen für Neu Guinea, ankommenden Schiffen, trafen gerade zwei Interessenten ein, allerdings nicht, um sich niederzulassen, sondern um sofort in die Dienste der NGK zu treten. Alle anderen Übersiedlungswilligen hatten nicht einmal das Geld, um die Überfahrt zu bezahlen und waren in der überwiegenden Mehrzahl ebenfalls nur an einer Stelle interessiert.<sup>74</sup>

Es erschienen auch vorsichtigere Stimmen. In der Nummer 8 der Deutschen Kolonialzeitung des Jahres 1888 war ein Artikel von G. von Schleinitz zu lesen, in dem er vor übersteigerten Erwartungen warnte und potentielle Siedler ausdrücklich darauf hinwies, daß sie in Neu Guinea weitgehend auf sich allein gestellt sein würden und von der NGK nur bescheidene Unterstützung erwarten könnten. Doch nur einige Monate später erschien ein Artikel seines Nach-

---

<sup>73</sup> Zöllner in der Paraphrase durch Grundemann, S. 298 und 301.

<sup>74</sup> Schellong, S. 178.

folgers Kraetke, in dem dieser das Bild wieder im Sinne der NGK geraderückte und eine lange Reihe voreiliger und falscher Versprechungen machte, gerade was die Unterstützung durch die NGK anging.<sup>75</sup>

So ist zu erklären, daß noch 1908 in einer Darstellung über die deutsche Mission in der Südsee folgendes Zitat zu finden ist: „Der deutsche Besitz steht an Schönheit und praktischem Wert keineswegs hinter den Gebieten der anderen Kolonialmächte zurück“.<sup>76</sup>

Offensichtlich waren also viele der neu in Kaiser-Wilhelms-Land Angekommenen schlecht auf das vorbereitet, was sie erwartete. Zum größten Teil lag dies an – bewußter oder unbewußter – Fehlinformation. Im nächsten Kapitel sollen einige zeitgenössische Äußerungen über diese Menschen zusammengestellt werden, teils von ihnen selbst, teils von beobachtenden Missionaren.

## **6. Die Kolonisatoren**

Liest man Berichte von Zeitgenossen über die deutschen Kolonien in der Südsee, so stößt man gelegentlich auch auf Äußerungen über die Lebensgewohnheiten und Charaktere ihrer Bewohner. Sie sind hilfreich beim Erstellen eines Gesamteindrucks der deutschen Kolonie<sup>77</sup> in Neu Guinea.

Von August Unshelm, einem Agenten der Firma Godeffroy auf Samoa, dürfte eines der frühesten Zitate in die-

---

<sup>75</sup> Nach Sack, Peter G.: Land between two Laws. Early European Land Aquisitions in New Guinea, Canberra 1973, S. 82 f.

<sup>76</sup> Paul, S. 1 f.

<sup>77</sup> Allerdings dürften in den Kolonien der anderen europäischen Mächte die Zustände ähnlich gewesen sein.

ser Richtung stammen, wohl aus den siebziger Jahren: „Die in Apia wohnenden Weißen sind größtenteils Leute von der schlimmsten Sorte, Glücksritter, junge verlaufene Taugenichtse, desertierte Matrosen und dergleichen.“<sup>78</sup>

Wenn auch viele der Anekdoten Kotzes übertrieben sind, so dürften seine Geschichten über den anarchischen Umgang mit den Landesbefehlen, den dauernden übermäßigen Alkoholgenuß und die verbrecherischen Praktiken der Arbeiteranwerber einiges an Tatsachen enthalten. Er weiß von gescheiterten Existenzen, kriminellen Abenteurern und sog. beach combers<sup>79</sup> zu berichten, deren Profession darin bestand, die Einheimischen mit allerlei Methoden zu betrügen und zu übervorteilen. R. Neuhauss, ansonsten sehr dem raschen Ausbau der Kolonie zugetan, wünschte sich, daß möglichst wenig Gold gefunden werde, da die Auswirkungen der Goldsucher auf die Einheimischen verheerend seien.<sup>80</sup> Ein Grund für das „wüste, wilde Leben“<sup>81</sup> könnte auch die von Schellong beklagte Unterbezahlung vieler Angestellter durch die Handelsfirmen gewesen sein, die einer gewissen Frustration gewiß Vorschub leisten konnte. Viele von ihnen gingen deswegen ja bereits nach kurzer Zeit wieder.<sup>82</sup>

Besonders aufmerksame Beobachter der Kolonisatoren in Neu Guinea waren die Missionare (s. auch Kap.7). Im folgenden nun einige Äußerungen von ihnen über ihre seinerzeitigen „Nachbarn“.

---

<sup>78</sup> Westphal, S. 93.

<sup>79</sup> Kotze, S. 139.

<sup>80</sup> Neuhauss, S. 441.

<sup>81</sup> Paul, S. 36.

<sup>82</sup> Schellong, S. 100.

In der AMZ schrieb ein Autor namens Deinzer über die Seuche, die zum Erlöschen von Finschhafen geführt hatte (s. o.): „Charakteristisch ist es jedenfalls, daß die Tamiesen [Bewohner eines Dorfes in der Nähe von Finschhafen] die Verschonung unserer Missionare von der großen Seuche ... dem Umstande zuschrieben, daß letztere [die Kolonisten] viel gekartet, erstere aber viel gezaubert [gebetet] hätten“<sup>83</sup> und bemerkt dabei, daß die Abreise der Weißen aus dem Missionsgebiet auch ihr Gutes habe wegen des unchristlichen Verhaltens derselben. Angesichts der 13 Toten innerhalb weniger Tage und vor dem Hintergrund, daß zumindest in ihren Anfängen die Missionsstation in der Nähe Finschhafens von der Zusammenarbeit mit den Angestellten der NGK durchaus profitiert hatte (s.u. Kap.7), wird die Schärfe des Gegensatzes zwischen Missionaren und den anderen Weißen sehr deutlich. In einer Besprechung des Buches „Von Nias nach Kaiser Wilhelmsland“ aus dem Jahre 1891 schreibt der Rezensent: „Hier und da, besonders wo der Verfasser auf die Europäer kommt, hätte ich gewünscht, daß er sich nicht bloß auf Andeutungen beschränkt hätte“.<sup>84</sup> Der bereits mehrfach erwähnte Missionsautor D. Grundemann äußert sich zum Verhältnis der Weißen zu den einheimischen Frauen: „Die nachteiligen Einflüsse europäischer Unsittlichkeit“ seien in Neu Guinea seltener als anderswo, sein Gewährsmann Zöller (s. o.) schreibe, daß in Neu Guinea noch nie ein Weißer einer Einheimischen näher getreten sei, wozu Grundemann in einer Fußnote lediglich bemerkt: „Wohl aber – nicht einheimischen.“<sup>85</sup> Da die einheimischen Frauen wohl sehr auf Distanz zu den Weißen bedacht waren, führten etliche Kolonisten ‚wilde Ehen‘ mit

---

<sup>83</sup> AMZ 19 (1892), S. 40 f.

<sup>84</sup> AMZ 19 (1892), S. 485.

<sup>85</sup> Grundemann, S. 359.

Frauen aus dem Bismarck-Archipel, die laut R. Neuhauss das Ansehen der Kolonie schädigten. Er empfahl als Mittel dagegen, mehr verheiratete Beamte nach Neu Guinea zu senden.<sup>86</sup>

Tatsächlich war aber Finschhafen, und wohl auch die anderen Stationen der Weißen in Neu Guinea, geprägt von einer gewissen „Junggesellenwirtschaft“.<sup>87</sup> Daß diese Lebensumstände nicht dazu angetan waren, die Effektivität der Kolonie – sowohl, was Wirtschaft, als auch was Verwaltung angeht – zu steigern, erscheint recht plausibel.

Diese Schilderungen machen es recht wahrscheinlich, daß die NGK nicht besonders viel Mühe auf die Auswahl ihrer Angestellten in Neu Guinea verwendete, auch wenn hier vielleicht einzelne Männer das Bild der Gemeinschaft in Mitleidenschaft gezogen haben sollten. Das Verantwortungsbewußtsein und die Disziplin, deren es unter solchen Umständen bedurft hätte, scheinen bei vielen Kolonisatoren nicht besonders ausgeprägt gewesen zu sein. Daß dies durch den „Kulturkontakt“ zwischen den Weißen und den Einheimischen erst so entstanden sei, daß also die Deutschen von den Unterworfenen das „laissez faire“ erst gelernt hätten,<sup>88</sup> erscheint mir ausgesprochen weit hergeholt zu sein. Vielmehr brachen wohl bei vielen der in Neu Guinea lebenden Männer und Frauen schon nach kurzer Zeit in ungewohnter Umgebung die ‚normalen‘ Lebensgewohnheiten zusammen, ein Vorgang, der durch charakterliche Eigenschaften wie oben geschildert nur noch gefördert wurde.

---

<sup>86</sup> Neuhauss, S. 438 ff.

<sup>87</sup> Jinks, Biskup, Nelson, S. 157.

<sup>88</sup> Wie von Hermann Hiery in einem nicht veröffentlichten Vortrag an der Universität Marburg im Februar 1991 behauptet.

## 7. Die deutsche Mission

Eine bedeutende Gruppe unter den Deutschen in Neu Guinea waren die Missionare. Zwar blieb ihre Zahl immer sehr gering, aber sie waren diejenigen, die als erste bessere Kontakte zu den Einheimischen bekamen und die sich vor allem recht zahlreich in Büchern und Zeitschriften über ihre Erfahrungen in Kaiser-Wilhelms-Land äußerten.

Ihrem Selbstverständnis nach sahen sie ihre Tätigkeit in der Kolonie nicht nur in der Verbreitung des Christentums, sondern auch im Schutz der Einheimischen vor all zu schlechten Auswirkungen der Kolonisation.<sup>89</sup> Johannes Flierl, der Nestor unter den deutschen Missionaren in Neu Guinea (er kam, als erster Missionar, im Frühjahr 1886 als 28-jähriger und blieb bis in die zwanziger Jahre), bemerkt dazu, daß die Missionare nicht den persönlichen Vorteil – wie die Händler und Siedler – sondern vielmehr „das wahre Beste der Eingeborenen“<sup>90</sup> suchten. Allerdings hatten die Missionare offenbar wenig Bedenken dabei, von der NGK aus dem Bismarck-Archipel stammende Arbeitskräfte auf drei Jahre zu mieten und so die Praktiken der Arbeiteranwerbung und -vermittlung zu unterstützen.<sup>91</sup>

Zwischen den verschiedenen Konfessionen und sogar zwischen verschiedenen protestantischen Missionsgesellschaften kam es wegen der Aufteilung des Missionsgebietes zu teilweise heftigen Auseinandersetzungen (s. a. oben, Kap. 2). In den zahlreich erscheinenden Zeitschriften wurden die Bekehrungszahlen gegeneinander aufgerechnet und man warf der jeweils anderen Seite Mißbrauch, Manipula-

---

<sup>89</sup> Flierl, S. 14.

<sup>90</sup> ebda., S. 38.

<sup>91</sup> Kunze, S. 9. Die Ruderer, die die NGK den Missionaren überlassen hatte, flohen allerdings bereits nach kurzer Zeit wieder.

tionen, mangelnde Kooperationsbereitschaft und Versuche vor, bereits missionierte Einheimische zum Konvertieren zu bringen.<sup>92</sup>

In der Nähe Finschhafens war die Neuendettelsauer Missionsgesellschaft tätig, eine zwar kleine, aber in der Südsee recht rührige Organisation. Ihre Aufwendungen für ihre Missionsgebiete in Australien und Neu Guinea betragen 1890 insgesamt 22447, 1892 19898 Mark, eine geringe Zahl, wenn man sie zu den Gesamtausgaben einer großen Gesellschaft, wie etwa der Basler Mission, die ca. das Vierzigfache pro Jahr ausgab,<sup>93</sup> in Relation setzt. Flierl, bereits seit 1878 in Queensland, Australien tätig, faßte 1885 den Entschluß, seiner Gesellschaft den neuen Missionsraum Kaiser-Wilhelms-Land zu erschließen. Er überzeugte die Leitung seiner Organisation von seinen Plänen und machte sich daran, nach Neu Guinea aufzubrechen. Allerdings hatte er nicht mit den diesbezüglichen Vorbehalten der NGK gerechnet. Sie verweigerte ihm nämlich die Passage auf ihren Schiffen, so daß er dazu gezwungen wurde, einige Monate, von November 1885 bis Mai 1886 in Cooktown zu verbringen. C. Paul schreibt dazu, daß die NGK „gewisse Bedenken“ gegen Flierls Pläne gehabt habe.<sup>94</sup> Das Lob aller Missionsautoren über den Landeshauptmann v. Schleinitz und seine Kooperationsbereitschaft ist einhellig. Das relativ enge Verhältnis zwischen v. Schleinitz und den Missionaren lockerte sich etwas nach der Gründung der Missionsstation Simbang

---

<sup>92</sup> Paul, S. 135 ff, ereifert sich z. B. heftig über die katholische Mission in der Südsee.

<sup>93</sup> AMZ 19 (1892), eine statistische Übersicht über die Aufwendungen deutschsprachiger protestantischer Missionsgesellschaften für das Jahr 1890 auf den Seiten 240 ff. Die Angabe für 1892 in der entsprechenden Statistik in AMZ 21 (1894), S. 86 ff.

<sup>94</sup> Paul, S. 128.

durch Flierl und seine Mitarbeiter einige Kilometer entfernt von Finschhafen am 8. 10. 1886. Zwar betont Grundemann, daß ohne die Hilfe der NGK die Missionsstation, vor allem nach der Aufgabe Finschhafens, nicht überlebensfähig gewesen wäre,<sup>95</sup> doch ist in der Wahl des Standortes der Missionsstation m. E. auch eine gewisse Distanzierung zur Siedlung Finschhafen und ihren Bewohnern zu sehen.

Das Verhältnis zwischen den Missionaren und den sonstigen Weißen scheint nämlich nicht das Allerbeste gewesen zu sein. Man neidete ihnen wohl die Erfolge im Umgang mit den Einheimischen und die bevorzugte Behandlung durch die NGK. Auch empfand man etwaige Kritik an der persönlichen Lebensführung wohl als unnötige Einmischung von außen und quittierte sie mit höhnischen Geschichten über den unkeuschen Lebenswandel der Missionare.<sup>96</sup> Ein längeres Zitat Kotzes drückt wohl einiges über die Meinung, die die Kolonisatoren von den Missionaren hatten, aus: „In vielen Teilen der Südsee hat die Mission starke äußerliche Erfolge zu verzeichnen gehabt, besonders wo sie sich zunächst des Handels und der Herrschaft bemächtigte. Aber da sie sich keinen nackten Christen denken kann, hat sie neben dem Christentum auch die Schwindsucht eingeführt. Das versuchte sie wieder gutzumachen, indem sie an den Orten, wo sie suprem war, dem Nigger die Hölle sehr heiß machte. Ohne jegliches Verständnis für die naive Reinheit seiner ‚Sünde‘ zwang sie ihm einen Moralkodex auf, der jedenfalls den Erfolg hatte, daß er nunmehr bewußt sündigte, und damit wirklich geschädigt wurde an Leib und Seele. Sie reizte ihn mit ihren Verboten und Bußpredigten

---

<sup>95</sup> Grundemann, S. 358 f, auch nach 1891 wurde Simbang weiterhin von Schiffen der NGK angelaufen.

<sup>96</sup> Kotze, S. 102 ff, er gibt dort eine ganze Reihe solcher unter die Gürtellinie zielender Geschichten über Missionare wieder.

bis zur Dekadenz; sie erzog ihn durch entrüstete Aufklärung vom Kind zum lasterhaften Flegel.<sup>97</sup>

Auch die Rheinische Missionsgesellschaft bekam die Vorbehalte der Berliner Leitung der NGK zu spüren. Sie erhielt die Genehmigung zur Aufnahme ihrer Tätigkeit erst geraume Zeit nach der Neuendettelsauer Mission, mit dem – vorgeschobenen – Argument, die Zeit sei noch nicht reif für die Mission, erst müßten sichere Verhältnisse geschaffen werden. Gegen dieses Argument spricht unter anderem, daß gerade die Missionare sich am ehesten mit den Gegebenheiten in Neu Guinea zurechtfinden und sie sehr oft diejenigen waren, die Pionierarbeit bei der Erschließung bisher unbekannter Gebiete leisteten.

## **8. Zusammenfassung**

Aus dem hier Vorgestellten läßt sich ein Bild vom Leben der Weißen in der deutschen Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land durchaus gewinnen. Vieles erscheint chaotisch, ungeplant und naiv. Der überzogene Bürokratismus z. B. wirkt wie eine Karikatur seiner selbst. Wenn auch längst nicht alle Ursachen des Scheiterns der deutschen Kolonie in Neu Guinea in dieser Arbeit erwähnt wurden, so kann doch diese ‚Alltagsgeschichte‘ Finschhafens ein weiterer Mosaikstein für ein Bild der kolonialen Expansion Deutschlands sein.

Das Ausbleiben wirtschaftlicher Erfolge und das Scheitern der Besiedlung der neuen Kolonie in der Südsee werden als Gründe für den kolonialen Mißerfolg Deutschlands oft erwähnt. Daß, wie eingangs in meiner These behauptet, die Ursachen aber schon viel früher, nämlich bei der Etablierung der Kolonien, gesehen werden können, habe ich in

---

<sup>97</sup> Kotze, S. 149 f.

dieser Arbeit versucht zu zeigen. Die Bedingungen, unter denen die deutsche Expansion stattfand, waren alles andere als günstig. Durch übereiltes und unsystematisches Vorgehen, durch die Auswahl vieler unfähiger und unerfahrener Kolonial'beamter' und durch eine ignorante Leitung in Berlin wurden die ungünstigen Einflüsse von außen, also Klima, Entfernungen, politische Turbulenzen etc. nicht nur nicht abgemildert, sondern eher noch verstärkt. Die eigentlich antikoloniale Haltung, die Bismarck vertrat, hätte bei Bekanntwerden solcher Zustände in der Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land dieser ihre Unterstützung u. U. wieder entzogen. So mußte die NGK alles dafür tun, daß von all ihren Schwierigkeiten möglichst wenig bis nach Deutschland durchdrang. Ihre Bemühungen, die Zustände zu bessern, erscheinen vor dem Hintergrund des oben Ausgeführten halbherzig und planlos. So ergibt sich als Fazit, daß der Untergang der deutschen Kolonie in Neu Guinea bereits programmiert war. Sich diese Einsicht einzugestehen, hätte der NGK und dem Deutschen Reich viele Opfer und viel Geld erspart.

Vergleichbare Untersuchungen über die anderen Kolonien des Deutschen Reiches könnten für die Frage nach dem kolonialen Mißerfolg Deutschlands eventuell noch neue oder bisher unbeachtete Erkenntnisse ans Tageslicht fördern. Denn wenn auch vielleicht die Zeit des Fragens nach dem großen Gesamtzusammenhang der europäischen Expansion seit dem 15. Jahrhundert gekommen scheint,<sup>98</sup> sollten auch die auf den ersten Blick nebensächlichen Dinge nicht unbeachtet bleiben.

---

<sup>98</sup> Wie Wolfgang Reinhard, Autor einer vierbändigen „Geschichte der europäischen Expansion“, Stuttgart 1990, in einem Beitrag in der Frankfurter Rundschau vom 23. 4. 1991 meint.

## 9. Literatur

[Seit 1991 erschienene Literatur wurde nicht berücksichtigt!]

Biskup, Peter: Foreign Coloured Labour in German New Guinea, in: *Journal of Pacific History* 5 (1970), S. 85-107.

Deinzer, ?: Die Neuendettelsauer Heidenmission in Neu-Guinea (Kaiser-Wilhelms-Land), in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 19 (1892), S. 34-41.

Firth, Stewart G.: German Firms in the Pacific Islands 1857-1914, in: *Journal of Pacific History* 8 (1973), S. 10-28.

Firth, Stewart G.: The New Guinea Company, 1885-1899: A Case of Unprofitable Imperialism, in: *Historical Studies* 15 (1972), S. 361-377.

Firth, Stewart G.: *New Guinea under the Germans*, Melbourne 1982.

Flierl, Johannes: Gottes Wort in den Urwäldern von Neu-guinea, (=Neuendettelsauer Missionsschriften 62), Neuendettelsau 1929.

Grundemann, D.: Die Mission in Kaiser-Wilhelmsland, in: *Allgemeine Missionszeitschrift* 23 (1896), S. 297-307, 357-377, 405-414.

Gründer, Horst: *Geschichte der deutschen Kolonien*, Paderborn / München / Wien / Zürich 1985.

Hardach, Gerd: König Kopra. Die Marianen unter deutscher Herrschaft 1899-1914, (=Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte 49), Stuttgart 1990.

Jinks, B.; Biskup, Peter; Nelson, H.: *Readings in New Guinea History*, Sydney u.a. 1973.

- Kotze, Stephan von: Südsee-Erinnerungen, Berlin 1925 (zuerst erschienen als: Aus Papuas Kulturmorgen, Südsee-Erinnerungen, Berlin 1905).
- Kunze, G.: Im Dienst des Kreuzes auf ungebahnten Pfaden. Schwierige Missionsanfänge auf einsamer Südsee-Insel, 2. Aufl. Gütersloh 1901.
- Neuhaus, R.: Deutsch - Neu - Guinea, Bd. 1, Berlin 1911.
- Paul, C.: Die Mission in unseren Kolonien, 4. Teil: Die deutschen Südsee-Inseln, Dresden 1908.
- Reinhard, Wolfgang: Ergebnisse eines faszinierenden Lernprozesses. Geschichtsschreibung der europäischen Expansion ist mehr als die Summe der Darstellungen kolonialer Herrschaft, in: Frankfurter Rundschau vom 23. 4. 1991, S. 14.
- Sack, Peter G.: Land Between Two Laws. Early European Land Aquisitions in New Guinea, Canberra 1973.
- Schellong, Otto: Alte Dokumente aus der Südsee., Königsberg 1934.
- Schinzinger, Francesca: Die Kolonien und das Deutsche Reich: die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Besitzungen in Übersee, (=Wissenschaftliche Paperbacks Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 20), Stuttgart 1984.
- Schnee, Heinrich: Die deutschen Kolonien vor, in und nach dem Weltkrieg, 2. Aufl. Leipzig 1935.
- Spoehr, Florence Mann: White Falcon. The House of Godefroy and Its Commercial and Scientific Role in the Pacific, Palo Alto 1963.
- Suchan-Galow, Erika: Die deutsche Wirtschaftstätigkeit in der Südsee vor der ersten Besitzergreifung 1884,

(=Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte 14), Hamburg 1940.

Westphal, Wilfried: Geschichte der deutschen Kolonien, Frankfurt/M. 1987.

Whittaker, J.F.; Gash, N.G., Hookey, J.F.; Lacey, R.J.: Documents and Readings in New Guinea History. Prehistory to 1889. Milton (Queensland) u.a. 1975.